

## Studien im Harz

Ein Bogen vom Fernstudium „Historische Stadt“ hin zu Forschungsarbeiten über die Baugeschichte der Marktkirche zum Heiligen Geist in Clausthal, mit einem Angebot zur Beteiligung daran

Von Manfred Bossow

*Im Folgenden geht es um Studienerfahrungen einer Teilnehmerin des seit Sommersemester 2009 durch das Zentrum für Fernstudium und Weiterbildung der Universität zu Lübeck durchgeführten Fernstudiums „Historische Stadt“. Von ihrem Heimatort Osterode aus hat sie sich Themen für Studien zur Stadtgeschichte im Harz ausgewählt, einer Gegend also, die man heute eher mit Natur und Landschaft in Verbindung bringt als mit Stadt. Ein Ort wie Clausthal-Zellerfeld z. B. hat heute kaum mehr Einwohner als vor 300 Jahren. Aufmerken lässt allenfalls der Umstand, dass diese Kleinstadt inmitten ihres unverwechselbaren Ortsbildes eine Technische Universität beherbergt und die aus dem 17. Jh. stammende Marktkirche völlig überdimensioniert erscheint, ein Bau von kunstgeschichtlich beachtlichem Rang. Der Blick in die Vergangenheit liefert, wie so oft, auch hier den Schlüssel. Es ist die einer Bergbau- und Wirtschaftsregion, deren organisatorisch-infrastrukturelle und technische Leistungen in dieser Zeit herausragen. Die Schilderungen der Teilnehmerin, Ann-Kristin Aurell, veranlassten den Verfasser Ende August 2012 zu einem Ausflug in den Harz und einer angeleiteten Besichtigung der Clausthaler Kirche. Die Kirchenführung machte deutlich, in welchem Maße Kunst und Architektur des Objektes durch Wirtschaft und Gesellschaft der Bergbaustadt – Bergstadt – bedingt sind.*



**Abb. 1:** Die Marktkirche Clausthal (Foto: Rolf Eisfelder)

Der Einstieg ist ein kleiner Exkurs in den Norden. Ann-Kristin Aurell stammt aus der Gegend von Trelleborg in Schweden, der südschwedischen Börde, wuchs dort in Sichtweite der Ostsee auf. „Ich denke, ich habe das Interesse für Geschichte von der Tullstorps Kyrka“, zwischen Trelleborg und Ystad gelegen, wo ein auf den hinteren Teil des Friedhofs versetzter Runenstein mit in altnordischer Sprache verfassten Schriftzeichen (siehe Abb.2) die kleine Ann-Kristin faszinierte, außerdem der Umstand, dass heutige Bezeichnungen benachbarter Flurstücke auf eine in der Wikingerzeit dort vorhandene Thingstätte mit Galgen schließen ließen. Angesichts der eher schlechten Aussichten wurde jedoch der Gedanke eines Geschichtsstudiums nach dem Abitur 1970 verworfen. Stattdessen machte Frau Aurell eine Ausbildung in Betriebswirtschaft. Nach Stationen in Malmö und Hamburg lebt sie heute zusammen mit ihrem Mann in Osterode am Harz, zwei Auslandsschweden, die sich, Helgoland einbeziehend, in der Mitte Deutschlands sehen.

Nachdem sie bereits an der Universität Uppsala (BWL, englischsprachig, bis 1996) und an der AFW Wirtschaftsakademie Bad Harzburg, Abschluss Dipl. Touristikreferentin im Jahre 2000, Fernstudienenerfahrungen gesammelt hatte („ich bin fernstudiengeschädigt, mir gefällt, dass man sich die Zeit gut einteilen kann“), nahm sie im Sommersemester 2009 das Fernstudium „Historische Stadt“ an der Universität zu Lübeck auf. Auf einen kleinen Bericht im „Harzecho zum Sonntag“ hin war Frau Aurell eine der ersten Interessentinnen, eigentlich die erste ernsthafte, hat sich über Monate und Jahre immer wieder nach dem Stand der Dinge in Lübeck erkundigt. „Das war ja das Angebot, auf das ich lange gewartet habe“, schließlich, so meint sie, könne man Stadtführungen sogar noch mit 70 machen. Eine entsprechende Ausbildung in Osterode habe nur das Grundfundament vermittelt, und was ist, „wenn ein Geschichtsprofessor zu mir kommt als Tourist?“

Mit dem Wissen aus dem Fernstudium „Historische Stadt“, wo Frau Aurell besonders die Seminare hervorhebt, „sieht man andere Städte, die man eigentlich nicht kennt, mit anderen Augen und kann eigene Schlüsse ziehen.“ Bei der Durchführung hat sie die Erfahrung gemacht, mit Fragen nicht allein gelassen zu werden. Allerdings: man solle auch nicht zögern, den Betreuer bzw. die Betreuerin in Lübeck oder anderswo anzumailen oder anzurufen – „eine Antwort kriegt man immer.“ Schwierigkeiten machten vor allem die formalen Anforderungen geschichtswissenschaftlicher Hausarbei-



**Abb. 2:** Abzeichnung des Runensteins an der Tullstorps Kyrka, fotografiert von einem Buchrücken. Die Inschrift: KLIBIR AUK ASA RISTH KUML THUSI UFTIR ULF – eher trivial der Inhalt: „Klibir und Osa richteten diesen Grabstein für Ulf“.

ten. In dem Studium habe sie gelernt, vermeintlich Feststehendes in Frage zu stellen und eigene Fragestellungen sowie Thesen zu entwickeln. „Und wenn man was findet, und hat es erforscht, dann freut man sich – das habe ich eigentlich in Lübeck gelernt.“ Die Art und Weise, wie sich Frau Aurell Zugang zu den archivalischen Quellen verschaffte, etwa bei einer Hausarbeit über die Kassettendecke der Aegidienkirche in Osterode, kann man nicht anders als unerschrocken bezeichnen – Stadtarchiv, Kirchenkreisarchiv, „aber zu der Zeit konnte ich nicht die alten Schriften lesen – das hat Herr Gisevius mir beigebracht in Clausthal“.

Diesen lernte sie bei der erwähnten Hausarbeit kennen; das kam so: Der Zufall, fast täglich an einer von Andreas Gröber [\* um 1600/1610 in Ohrdruf; † 1662 in Osterode. Von ihm wird noch die Rede sein] geschnitzten Figur am Stadtmuseum vorbeizukommen, brachte sie auf die Idee, diesen Künstler und überhaupt die Zeit des frühen Barock, in der er wirkte, mit der Kassettendecke in Zusammenhang zu bringen. Bislang nimmt man an, diese stamme aus der Renaissance und sei nach einem Brand wieder angebracht worden. Frau Aurell fuhr nach Clausthal, um in der Marktkirche Arbeiten Gröbers in Augenschein zu nehmen. Ein dort gekaufter Prospekt machte sie auf Bernd Gisevius aufmerksam, den sie anschließend besuchte und der auch ihr danach in Osterode einen Besuch abstattete. Zwar pflichtete er ihr bei, dass die Kassettendecke wohl keine Renaissancecke sei, widersprach aber dem Gedanken, Gröber könnte als Fassmaler (=Fassungsma-

ler) Urheber der Kassettendecke sein. Immerhin hält er es für möglich, dass Gröber Details dazu beigetragen haben könnte. „Wir waren drei Stunden zusammen, und dann hat er mich gefragt, ob ich bei ihm nicht Praktikum machen möchte.“

Damit eröffnete sich ein äußerst interessantes Betätigungsfeld – das der Baugeschichtsforschung in der größten Holzkirche Deutschlands. Die Marktkirche zum Heiligen Geist in Clausthal wurde zu Pfingsten 1642 eingeweiht, dem Festtag, der dem Eintreffen des Heiligen Geistes gewidmet ist. Sie ist nicht nur wegen ihrer Dimensionen und im Hinblick darauf, dass sie zu der Zeit ihrer Erbauung 1637 - 1642 konstruktiv ohne Vorbild war, von Bedeutung, sondern auch wegen der Architektur und aufgrund des kunstgeschichtlichen Niveaus ihrer Ausstattung. An der Kirche ist in all den Jahren immer wieder gebaut und verändert worden. Will man sich damit befassen, so kommt man an dem Restaurator und Bauforscher Bernd Gisevius nicht vorbei. Im Hinblick auf eine für 2017 geplante Ausstellung mit Begleitband und wissenschaftlichen Kolloquium betreibt er derzeit die Systematisierung und Erforschung der verstreut vorhandenen archivalischen Quellen. Im Frühjahr und Sommer half ihm Ann-Kristin Aurell bei der archivalischen Aufbereitung eines Bauausga-



Abb. 3: Ann-Kristin Aurell und Bernd Gisevius (Foto: Jacqueline Schufflitz)

ben-Registers der Jahre 1689 - 1692 durch Erfassung und Indizierung nach Schlagwörtern, Personen u.a. „Das hier genannte Register ist das erste einer Reihe von Schriftquellen, die ... transkribiert werden müssen“, um sie für die Forschung besser nutzbar zu machen (Abb. 4).

„Die ersten Stunden meines Praktikums wurde ich in der Kunst unterrichtet, Kurrenten- und Kanzleischriften des 17. Jahrhunderts zu lesen. ... Die Kenntnis der Kanzleischrift habe ich ergänzend dazugelernt. Um diese Schriftarten lesen zu können, erwies es sich als vorteilhaft, die Schriften auch schreiben zu können. ... Nach mehrere Stunden Schreibübungen war es möglich, die ersten Leseversuche an dem zu transkribierenden Text zu machen und dann unter Begleitung von Bernhard Gisevius versuchsweise Sätze in den Laptop zu übertragen. Ab diesem Zeitpunkt habe ich jeweils bis zu drei Seiten täglich übertragen. Danach haben wir die Seiten gemeinsam korrekturgelesen und besprochen. Bei dem Erstellen der verschiedenen Register sind wir ähnlich vorgegangen. Auf diese Weise konnten wir gegenseitige Anregungen aufnehmen und das Endergebnis optimieren.“

Das „Register Über den Neuen Kirchen bau angefangen den 10. octobr anno 1689. und geschlossen den 18. Juny. Anno 1692.“ liegt in dem Gemeindearchiv der Marktkirche zum Heiligen Geist Clausthal. Es dürfte mit einer Vogelfeder und Eisengallus-Tinte geschrieben worden sein. Der Schreiber war vermutlich der zuständige Bauvogt; wer zu dieser Zeit den Posten inne hatte, bedarf der Nachforschung. Für den Bau selbst ist das Register Primärquelle, „darüber hinaus ist es als Sekundärquelle für andere historische Forschungsbereiche von Bedeutung“. „Es behandelt rein finanzielle Angelegenheiten und beschreibt, welche und wie viele Handwerker dort beschäftigt waren, manchmal auch, wo die Handwerker herkamen. Die in Anspruch genommene Zeit, um die Arbei-

Abb. 4: Auszug aus dem genannten Register der Jahre 1689-1692. „In dem Quartal Trinitatis 1690 in der Ausgabe Nro: 11 wurden 9 Rechnungsvorgänge getätigt.“ Praktikumsbericht zu Modul D, S. 9



**Abb. 5:** Innenansicht der Marktkirche Clausthal (Foto: Rolf Eisfelder)

ten auszuführen, werden genauestens angegeben, so auch wenn Überstunden, im Schreiben Nachstunden genannt, notwendig waren, für die es z. B. einen etwas anderen Lohn-tarif gab. Aus dem Register ist auch zu erfahren, wo und wie das Baumaterial herangeschafft und transportiert wurde und wo es Verwendung fand. Ebenso gewährt das Register einen Einblick in die Hierarchie der damaligen Arbeitswelt und die Besoldung der Arbeitskräfte, Trinkgelder und Spesen.“

„Das Register stellt eine fast unerschöpfliche Quelle von wissenschaftlich wertvollen Informationen dar“, von Interesse auch außerhalb der Kunst- und Kirchenbaugeschichte, z. B. im Rahmen der Technik-, Sozial- und Rechtsgeschichte. Es soll voraussichtlich auch online verfügbar gemacht werden. Bislang ist nur ein Anfang gemacht; im Gemeindearchiv der Marktkirche harret in großem Umfang weiteres interessantes und relevantes Archivgut der Erfassung und Verarbeitung, so die „Jahresrechnungen“ der Kirchengemeinde, beginnend mit jener für den Zeitraum 24.06.1665 bis 23.06.1666; ab 1683 bis 1866 sind solche Jahresrechnungen komplett vorhanden. Es ist vorgesehen, auch diese ähnlich zu bearbeiten wie das Bauregister 1689/1692. Darüber hinaus sind in den folgenden Archiven vermutlich Informationen über Aktivitäten, die Marktkirche betreffend, zu finden: Stadtarchiv Clausthal, Niedersächsisches Bergarchiv in Clausthal, Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Archiv der Landeskirche in Hannover, Staatsarchiv Wolfenbüttel.

Frau Aurell will ihre Arbeit mit dem Archivmaterial auch nach dem Praktikum auf ehrenamtlicher Basis fortsetzen: „Ich mache diese Arbeit gern, man lernt sehr viel über diese Zeit ... wenn man z. B. erfährt, dass Andreas Gröber für einen Quadratmeter Schnitzereiarbeit zwei Stunden gebraucht hat, kann man ausrechnen, wie lange er an einem bestimmten Werkstück gearbeitet hat.“ Bernd Gisevius zufolge ist der wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aussagewert der Ergebnisse groß und in vielen Hinsichten der üblichen Gegenüberstellung von Warenkörben, die die ganz unterschiedlichen Voraussetzungen in verschiedenen Epochen nicht oder zu wenig berücksichtigten, vorzuziehen. Für die weitere Arbeit in Clausthal wirbt er mit einem Angebot betreuter Praktikumsplätze; im Rahmen des Projekts könne zwar keine Vergütung gezahlt werden, Unterstützung bei der Unterbringung sowie den Reisekosten stellt er aber in Aussicht.

Für eine Mitwirkung ist weder die Einschreibung in das Fernstudium noch grundsätzlich die Involvierung in irgendein anderes Studium erforderlich. Sicherlich von Vorteil sind geschichtliche Kenntnisse, und mitbringen muss man vor allem einige Wochen Zeit, jeweils montags bis freitags in Clausthal. Die Ergebnisse der Arbeit werden Archivbestände mit den modernen Möglichkeiten von Computer und Internet erschließen und künftige Studien, nicht zuletzt der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Harzes, auf eine neue Grundlage stellen. Wer die Kirche nicht kennt, sollte sie sich

zunächst zeigen lassen. Die folgenden Abschnitte basieren auf einer Kirchenführung Ende August 2012 durch Bernd Gisevius. Er hatte das Thema bereits bei einem Seminar in Braunschweig im Herbst 2010 vorgestellt.

„Ich kenne keine als evangelisch in der frühen Neuzeit errichtete Kirche mit einer so dichten, originellen und konsequent durchgeführten Konvergenz zwischen architektonischer Form und künstlerischer Ausstattung im Hinblick auf die theologische Glaubensaussage - in ihrem Niveau von keiner der vielen Nachfolkerkirchen erreicht“. Die schlesischen Friedenskirchen in Jauer (1654 - 1655 errichtet) und Schweidnitz (1656 - 1657 errichtet) seien unter anderem damit als Weltkulturerbe eingestuft worden, dass ein durch Holzkonstruktion entstandener Innenraum dieser Dimension in Europa bis dahin ohne Vorbild war. Allerdings entsprächen bestimmte Längenmaße in Jauer zentimetergenau dem bereits 1642 eingeweihten Bau in Clausthal – „das kann eigentlich kein Zufall sein, d.h. also dieser Bau [der in Clausthal] war in Europa ohne Vorbild“.

Als ein Beispiel für die Originalität der Marktkirche verweist Gisevius auf die von Andreas Gröber geschnitzte Kanzel, deren kunstvolle und reflektierte Gestaltung kundigen Zeitgenossen Aussagen vermittelte, die kirchenpolitisch für die damaligen Verhältnisse durchaus von Gewicht waren: So hält der Prophet Moses linksseitig eine Gesetzestafel und auf seinem Kopf den Kanzelkorb – das Alte Testament trägt also das Neue. Dabei wird das Frühere mit einer Interpretation aus dem Späteren dargestellt, im Text der Tafel stehen Inhalte des Alten Testaments, gesehen durch die Brille des Neuen: Von

den Pharisäern konfrontiert mit einer theologischen Frage, bringt Jesus ein modifiziertes Zitat aus Moses 2 – die Gebote, Gott zu lieben sowie auch „deinen Nächsten als dich selbst“, Kernaussagen der 10 Gebote. „Man sieht schon aus diesem Beispiel, mit welcher theologischen Raffinesse das hier gemacht wurde.“

Die figürliche und ornamentale Ausgestaltung des Kanzelkorbs mit den bildhauerisch voll ausgebildeten Evangelisten um Jesus in der Mitte sowie Personifizierungen der natürlichen Intelligenz – Grammatik, Rhetorik u.a. – symbolisiert, dass das Neue Testament die Krone des Alten ist. Diesbezüglich meint Gisevius, dass nicht nur der zuständige Theologe, auch der Künstler, der Osteröder Bildhauer Andreas Gröber, die Symbolik beherrscht haben dürfte, weil er mit einer für die Zeit recht typischen – und man könnte fast sagen: ökumenischen – Biographie im Spannungsfeld der Konfessionen „mittelalterliche Symboltradition drauf hatte“: evangelisch geboren, zwangskatholisiert und dann entsprechend ausgebildet, im evangelisch geprägten Umfeld für evangelische Auftraggeber tätig, im evangelischen Ritus beerdigt. Es handelt sich um einen für das südliche Niedersachsen sehr wichtigen Künstler, der große Schnitzaltäre, Orgelprospekte, Kanzeln, aber auch Gartenfiguren, Wappentafeln u.a. schuf.

Dazu, dass die Kirche ist inzwischen als Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung anerkannt worden ist, hat vor allem auch die räumliche Struktur der Architektur mit ihrem theologischen Bedeutungsgehalt beigetragen. Im Internet ist nachzulesen, wie Bernd Gisevius diese Gedanken entwickelt. Nachdem in den 80er Jahren mit Unterstützung durch



Abb. 6a: Kanzel von Andreas Gröber in der Marktkirche Clausthal



Abb. 6b: Von Moses gehaltene Gesetzestafel

die Stiftung Volkswagenwerk im Rahmen einer Dissertation ein genaues Aufmaß der Kirche erstellt worden war, ließen sich umfassende geometrische Zusammenhänge konstruieren bzw. rekonstruieren:

„Der Einstieg gelingt am leichtesten bei der Betrachtung der Zeichnung oben rechts, die einen Querschnitt durch das Kirchenschiff wiedergibt: Dargestellt sind das Mittelschiff, die beiden Seitenschiffe mit der ersten Empore sowie die Form des Kirchendaches. Darüber hinaus ist die Silhouette des Altars in seiner ursprünglichen Form eingezeichnet. Die gestrichelten Linien zeigen den geometrischen Zusammenhang der Maße:

Vom Dachfirst entwickelt sich ein gleichschenkliges Dreieck mit einem Öffnungswinkel von  $30^\circ$ . Wo es auf den Fußboden der Kirche trifft, gibt es die Breite des Mittelschiffes an. Von dort aus ist nach oben ein Quadrat gezogen und bestimmt die Höhe der Deckenwölbung. Ein von unten in das Quadrat einbeschriebenes gleichseitiges Dreieck bestimmt die Höhe des Altars und in seiner Fortsetzung die Größe der Kassetten an der Deckenwölbung.

Eine solche geometrische Figur wird Proportionschlüssel genannt. Mit etwas Mühe lässt sie sich in der Aufrisszeichnung des Turms [Zeichnung links]... wiederfinden: Die Linie von  $H_1$  nach  $H_2$  bildet die Grundlinie des Quadrates. Von dort entwickelt sich das  $30^\circ$ -Dreieck nach oben zum Punkt  $S$ , der die Spitze des Turms über dem Knauf angibt. ... Wenn man das  $30^\circ$ -Dreieck von  $H_1$ - $H_2$  nach unten entwickelt, dann erhält man die Höhe des Kirchenfußbodens im Altarraum. ... Im gesamten Kirchengebäude gibt es nur ein einziges Maß, das zahlenmäßig [„willkürlich“] festgelegt wurde. Es ist die

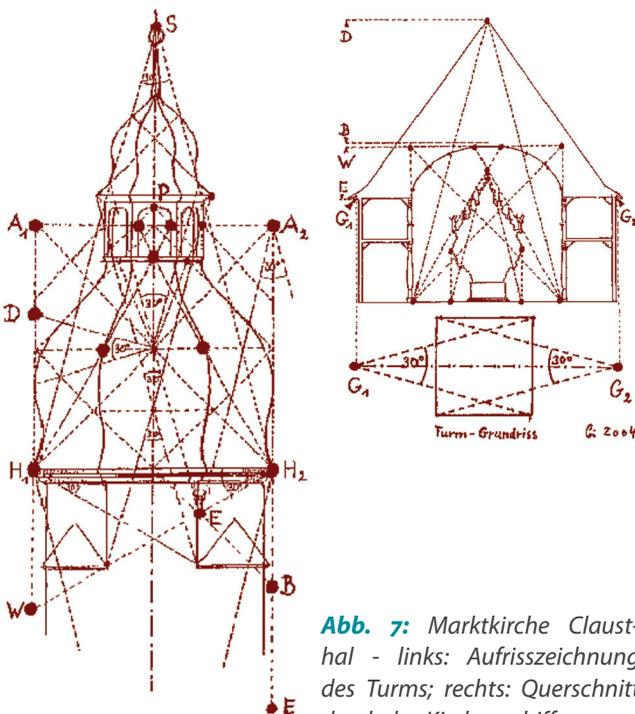
**Dr. rer. soc. Manfred Bosow**, Studium der Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz. 1979 Promotion in Konstanz über ÖPNV-Projekte der staatlich-kommunalen Mischfinanzierung in Stuttgart und Freiburg. Nach beruflichen Stationen in Hannover und Augsburg seit 1990 in der Universität zu Lübeck tätig, zunächst in der Zentralen Universitätsverwaltung und seit 1993 als Leiter des Zentrums für Fernstudium und Weiterbildung. Seit 2005 Betreuung eines Fernstudienprojekts "Historische Stadt" (seit 2009 Zertifikatsstudium), u.a. in Kooperation mit Frau Prof. Dr. Schmieder, Hagen, mit dem Fachbereich Bauwesen der Fachhochschule Lübeck sowie der Kulturstiftung der Hansestadt Lübeck.



Strecke  $H_1$ - $H_2$ ; sie beträgt vier Lachter (1 Lachter = 1,92 m, bergmännisches Maß).“ Die geometrische Ableitung der Dimensionen aus einem solchen Ausgangsmaß mittels einer einfachen Schnur ist ein uraltes Verfahren; sie sorgt, so Bernd Gisevius, für Harmonie der Gestaltung.

Die in der Architektur bestimmenden Winkelmaße sind Gisevius zufolge religiöse Symbole, wobei er den besonders oft vorkommenden spitzen  $30^\circ$ -Winkel mit dem Heiligen Geist in Zusammenhang bringt, dem die Kirche ja gewidmet ist: „Der Schlüssel –  $30^\circ$ -Dreieck, gleichseitiges Dreieck ( $60^\circ$ ), Quadrat, in einer bestimmten Kombination – durchzieht alles“, als solches ein Trinitätssymbol:  $30 + 60 + 90 = 180$  Grad, durchlaufende Linie, ein Zirkelschlag-schlüssel, Neuerfindung eines Trinitätssymbols – „sonst sind die immer anders“. Aus der Dachneigung von  $72^\circ$ , einem Fünftel des Kreises, hingegen ist zu folgern, dass es neben der geistlichen Durchdringung eine Maßsymbolik für das Weltliche gab.

Das Know-how für die Entwicklung der Proportionen dürfte auf mehrere Köpfe verteilt gewesen sein – Architekt, Theologe, Auftraggeber, wobei Gisevius die These aufstellt, dass der Schöpfer der Ausstattung zugleich der Architekt gewesen sein könnte. Wie auch immer, neben dem Architekten und dem zuständigen Geistlichen, „ohne den ja gar nichts ging“, dürfte also auch der Oberbergmeister Illing, der den Altar stiftete „und der hier der große Verwaltungsmann war“, beteiligt gewesen sein. Das im Umfeld vorhandene vermessungstechnische Kenntnissniveau der im Bergbau tätigen Markscheider dürfte eine Rolle gespielt haben, und generell war es sicherlich kein Zufall, dass eine solche Architektur nun gerade hier entstand, „das hat mit der wirtschaftlichen Blüte



**Abb. 7:** Marktkirche Clusthal - links: Aufrisszeichnung des Turms; rechts: Querschnitt durch das Kirchenschiff

der Gesellschaft zu tun“.

Der mittelalterliche Bergbau im Harz wird in der Frühen Neuzeit von den umliegenden Herrschern, welfischen Zweiglinien angehörend, wieder aufgenommen. 1554 verlieh Braunschweig-Wolfenbüttel dem Ort Zellerfeld, seit 1529 Stadt, die Bergfreiheit; das im Fürstentum Grubenhagen (später zum Fürstentum Lüneburg) gelegene Clausthal folgte wenige Jahrzehnte später. Genau an der Grenze zwischen beiden Städten (und Herrschaftsbereichen) lagen die ertragreichsten Silberminen. Über einen Zeitraum von 130 Jahren wurden durch die Erträge in Clausthal bzw. Zellerfeld die betreffenden Staatshaushalte zu einem beträchtlichen Teil finanziert. Die Region war das weithin wichtigste Bergbau- und Industrievier. Aus verschiedenen Vorgängereinrichtungen (u.a. 1864 Bergakademie) entstand später in Clausthal eine Technische Universität.

Die Vorbildfunktion der Clausthaler Kirche reichte weit über den Harz hinaus. Sie selbst dürfte u. a. auf einen Kirchenbau

zurückgehen, der im 15. Jh. in Urbino entstand, dessen Gliederung sie als Wandpfeilerkirche mit einem aus Torgau und Schmalkalden übernommenen Emporensystem verknüpfte. Die entscheidende Innovation einer solchen „Raumschöpfung im Sinne der europäischen Architekturgeschichte“ lag in der Tatsache, dass man den Bautyp evangelische Predigtkirche erstmals in einer Holzbauweise verwirklichte; dadurch wurden die Baukosten auf einen Bruchteil des Steinbaus gesenkt, zugleich „der Beweis erbracht, dass ein Kirchenbau von höchstem repräsentativem Anspruch sowie theologischem Niveau mit dem billigsten Material herstellbar war.“ Dies sei ohne jedes Vorbild gewesen.

Clausthal-Zellerfeld und seine schöne Marktkirche werden spätestens im Sommersemester 2014 Gegenstand eines Seminars im Rahmen des Fernstudiums „Historische Stadt“ sein. Die Veranstaltung wird sich voraussichtlich auch mit den historischen Gegebenheiten des Bergbaus sowie der Technischen Universität in dieser Stadt befassen.



Travemünde, Vogtei (Fotoarchiv Annen-Museum)



Zentrum für Fernstudium und  
Weiterbildung  
Universität zu Lübeck  
Tel.: 0451-500-6719

## Fernstudium „Historische Stadt“

**Abschluss: Zertifikat  
Modulnachweise A-D  
durch Hausarbeiten, Referate, Praktika u.a.**

**Umfangreiches, bebildertes Material**

- A:** Stadtgeschichtliche Grundlagen
- B:** Kunst, Kultur, Gesellschaft
- C:** Planen, Bauen, Entwickeln
- D:** Erforschen, Bewahren, Weitergeben

2012 finden Seminare in Weißenfels, Hildesheim, Altenburg, Berlin, Fulda, Köln und Erfurt statt.

[www.fernstudium-historische-stadt.de](http://www.fernstudium-historische-stadt.de)



## SONNTAGSFÜHRUNGEN IN LÜBECKER MUSEEN FÜR STUDIERENDE

*Wintersemester 2012/13*

- 4. Nov.** 11.30 Dr. Alexander Bastek  
**„Von Caspar David Friedrich bis Edvard Munch“**  
Museum Behnhaus Drägerhaus, Königstr. 9
- 2. Dez.** 11.30 Martina Wagner und Stephan Schlafke  
**„Führung durch die Dauerausstellung“**  
Theater Figuren Museum, Kolk 14
- 13. Jan.** 11.30 Dr. Jutta Meyer  
**„Die heiligen drei Könige auf Altären im St. Annen-Museum“**  
St. Annen-Museum, St.-Annen-Str. 15
- 3. Feb.** 11.30 Dr. Holger Pils  
**„„Fremd bin ich den Menschen dort“**  
Ein Blick in die Sammlungen des Deutschen Exilarchivs 1933-1945  
Buddenbrookhaus, Mengstr. 4

***Eintritt frei.***

Anmeldung wegen begrenzter Platzzahl unter: [museumsgang@uni-luebeck.de](mailto:museumsgang@uni-luebeck.de) jeweils bis Donnerstag vor den Sonntagsführungen dringend erforderlich!

**First come – first served**

Mit freundlicher Unterstützung der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität zu Lübeck e.V.

Verantwortlich: Prof. em. Dr. med. Eberhard Schwinger